

Er ermöglicht differenzierte Urteile über die in diesem Standardwerk veröffentlichten Forschungsergebnisse und wird so die weitere wissenschaftliche Diskussion anregen helfen.

Christiane Schulz

Författarnas LiteraturHistoria.

Författarförlaget Stockholm, 3 Bände: I — 1977, 1978² (S. 415); II — 1978 (S. 464); III — 1978 (S. 579); De Utländska Författarna 1, 2 — 1980 (S. 352 und 384).

Unter der Redaktion von Lars Ardelius und Gunnar Rydström hat der vor kurzem (1970) gegründete Verlag der schwedischen Schriftsteller (Författarförlaget) eine etwas ungewöhnliche, jedoch originelle Aufgabe auf seine Schultern genommen, nämlich eine dreibändige Literaturgeschichte herauszugeben, die von herkömmlichen Werken dieser Art etwas abweicht. Das schwedische Schrifttum wird hier in kürzeren und längeren Beiträgen über Leben und Schaffen bereits verstorbener Schriftsteller beleuchtet, wobei ihr Werk und Wirken in den meisten Fällen von lebenden Autoren des Landes ins Auge gefaßt werden. In doppeltem Sinne ist dies also *Der Schriftsteller Literaturgeschichte*.

Auch anonyme Werke (Runeninschriften, Volksballaden u.ä.) werden berücksichtigt. Dabei gehört zu den spezifischen Zügen des vorliegenden Werkes von insgesamt 1458 Seiten, daß mehr das Subjektive zutage tritt, ohne daß auf das Objektive verzichtet oder es ganz in den Hintergrund gedrängt wird. Auf diese Weise bieten diese drei bemerkenswerten Bände ein gewisses Gegengewicht oder auch eine gewisse Ergänzung zu den wissenschaftlich geprägten, meist traditionsgebundenen Werken der Literaturhistoriker.

Im Vorwort (I,7 f.) erwähnen beide Redakteure das fast allgemein gültige Phänomen, daß *die meisten der klassischen Schriftsteller mehr oder weniger vergessen sind. Von wenigen werden sie vermißt und von noch wenigeren gelesen.* Man entdeckt bald, daß es sich hier um ein Experiment handelt, das der Förderung der schwedischen Literatur dienen soll: wir haben es also mit einem Versuch zu tun, wie dies auch die Redaktion hervorhebt. Der bisherige Widerhall dieses Unternehmens in Schweden und Skandinavien ist uns nicht bekannt, aber die zweite Auflage des ersten Bandes binnen kurzer Zeit kann als ein Anhaltspunkt angesehen werden. Es ist anzunehmen, daß nicht nur Leser, sondern auch Institutionen von dieser Anregung nicht unberührt bleiben: das Vorwort führt mehrere Gründe für das traurige Los des literarischen Erbes an (Sünden der Schule, der „Fachidioten“, der Verlagspolitik u.a.m.). Man kann nur hoffen, daß von diesem außergewöhnlichen Unternehmen mehr zu erwarten sein möge als von der Saat in den Wind.

(Dieses in Schweden aufgegriffene Problem fand bereits vor etwa 200 Jahren im deutschsprachigen Raum einen klaren Ausdruck, u. zw. in dem bekannten Epigramm von G. E. Lessing:

„Wer wird nicht einen Klopstock loben? / Doch wird ihn jeder lesen? / Nein! — Wir wollen weniger erheben, / und fleißiger gelesen sein!“)

Nach der Einleitung von Bengt Anderberg beginnt der erste Band mit einer dichterischen Charakterisierung der Runeninschriften (Stenstil), behandelt dann die mittelalterliche Volksballade und durchschreitet in raschem Tempo das 17., 18. und einen Teil des 19. Jahrhunderts (von Lars Wiwallius bis Runeberg und Wecksell). Der zweite Band reicht etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts (Viktor Rydberg bis Elin Wägner, Hasse Zetterström). Der abschließende Band ist im Grunde den letzten 3–4 Jahrzehnten gewidmet und präsentiert auch diejenigen der schwedischen Verfasser, die erst 1976 (Tage Aurell, Eyvind Johnsen, Evert Taube), 1977 (Sonja Åkesson), ja sogar 1978 (Harry Martinson) gestorben sind.

Das Gesamtbild ist ziemlich bunt, die einzelnen Beiträge folgen keiner verbindlichen Konzeption, Niveau und Umfang unterliegen der Entscheidung des betreffenden Autors, seiner persönlichen Einstellung zum gegebenen Stoff. Nicht selten entdeckt man eine gewisse Art Wahlverwandtschaft zwischen dem behandelten und dem behandelnden Schriftsteller. Der Kürze halber wollen wir nur zwei Beispiele anführen: Birger Norman zeichnet ein lebendiges Bild des weltfahrenden Lars Wiwallius (Svensson), bei dem man eine lyrische Begabung für Naturschilderung entdecken kann ähnlich wie bei Norman (I, 36f.). — Eine innere Verwandtschaft werden wir vielleicht auch bei zwei Frauen voraussetzen können, die hier gemeinsam auftreten: Birgitta

Trotzig schreibt in einem umfangreichen Beitrag (II, 374 — 400) über Edith Södergran, Dichterin der Einsamkeit und Ahnherrin der finnländisch-schwedischen Lyrik in neuerer Zeit und der modernen skandinavischen Poesie überhaupt.

Die meisten Beiträge sind bestrebt, ein Bild des jeweiligen Vertreters der schwedischen Literatur darzubieten, oft rein subjektive Eindrücke vom Standpunkt unserer eigenen Zeit, ab und zu mehr wissenschaftlich orientierte Auseinandersetzungen mit dem gegebenen Problem; der abschließende biographische und bibliographische Anhang nach jeder Studie soll die im Text enthaltenen Angaben vervollständigen und damit die Aussagen objektivieren.

Was angenehm überrascht, ist die Tatsache, daß Tabus aufgehoben werden. Die Offenheit ist zeitweise bewundernswert, wenn nicht sogar erschütternd (Karin Boyes Weg in den Tod — III, 91ff.). Die abstrakt-unpersönliche Behandlung wird meistens vermieden, der persönliche Ton gewinnt in Einzelfällen die Oberhand, wobei Nonkonformismus und Protest, aber auch Humor und Sarkasmus zu Worte kommen: im fiktiven Gespräch mit H. B. Palmaer (I, 309f.) versucht P. C. Jersild, seine eigenen Probleme und die damalige Situation von Palmaer ironisch zu vergleichen und dadurch die aktuelle Lage im schwedischen Schul- und Gesundheitswesen unter die Lupe zu nehmen. — Auch beliebte und anerkannte literarische Größen entgehen nicht scharfer Kritik, wie Hjalmar Bergman in der Studie von Sven Delblanc (II, 347ff.).

Einigen Persönlichkeiten wird je nach Bedeutung (jedoch nicht immer) mehr als eine Studie gewidmet, dabei trägt gewöhnlich auch eine poetische Stimme zur Abrundung des Bildes bei. Es gibt hier Schriftsteller, die in zwei Beiträgen behandelt werden (Nordenflycht, Vitalis, Heidenstam, Karlfeldt, Söderberg, Dan Andersson, Nordström, Edith Södergran, Diktonius, Krusenstjerna, Hedevind-Eriksson, Ferlin, Aurell, Evert Taube, Lindegren, Sigge Stark), andere in drei (Swedenborg, Bellman, Almqvist, Fröding, Karin Boye, Ekelöf), Strindberg sogar in fünf Beiträgen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen m. E. Studien, in denen ein spezifisches Thema unter bestimmten Aspekten und spezieller Sicht besprochen wird. Um wenigstens einige davon zu nennen: *Die versäumte Sachprosa, Trivialroman des 18. Jahrhunderts, Schriftsteller von Beruf* (im Laufe der Jahrhunderte), *Kollektivromane, Frauenliteratur der Zukunft*. Die auf diese Weise dargebrachten Informationen sind wertvoll, da sie nicht zuletzt den Skandinavisten außerhalb Schwedens auf gedrängtem Raum reichhaltiges Material für weitere Untersuchungen bieten können.

Trotz des im Grunde modern gehaltenen Tones versucht man, einen etwas altmodischen Anklang im Titel des Werkes zur Geltung zu bringen: *Författarnas Litteraturhistoria*, im weiteren F. Litteraturhistoria. — Was die Ausstattung sonst betrifft, sind zahlreiche karikierende, witzige und kampfluftige Illustrationen zu erwähnen, die Mehrzahl von Hans Viksten und Mark Sylwan. — Etwas störend wirken einige Druck- und Sachfehler (z. B. I, 44; II, 262; III, 234, 474), die wohl zu vermeiden gewesen wären. Ähnlich die irreführenden Jahresangaben über M. Abenius' Boye-Monographie (III, 96 — 1960, III, 97 — 1951). Sind das moderne Tempo und die Mechanisierung hier schuld, dann wäre dies ein weiteres Zeichen der Zwiespalt zwischen Zivilisation und Kultur. Siegt jedoch im Leser die Überzeugung vom besonderen Nutzen des vorliegenden Werkes, dann kann er großzügig für sich selbst sagen: Man muß kein Schuster sein, um Pech zu haben.

Eine gewisse Fehlerquote muß man wahrscheinlich bei einem jeden menschlichen Unternehmen in Kauf nehmen, besonders wenn die positiven Seiten — wie bei dieser Literaturgeschichte — den Ausschlag geben. Es gibt jedoch Fehler, mit denen man sich nicht leicht zufrieden gibt. Die schwedischen Präpositionen „från“ und „mot“ können im Grunde dieselbe Distanz bezeichnen, obwohl vielleicht in entgegengesetzter Richtung. Benützt aber ein Schriftsteller — und kein kleiner im konkreten Fall — im Titel seines letzten Werkes eine von diesen Präpositionen, dann wird diese zu einem sakrosankten Kunst- und Sprachelement, mit dem unter keinen Umständen x-beliebig hantiert werden sollte. Der letzte Roman von Eyvind Johnson wird hier (III, 223) als *Några steg från tystnaden* bezeichnet, während der Titel in Wirklichkeit *Några steg mot tystnaden* lautet. — In diesem Zusammenhang muß ich im Innern bei Professor Thure Stenström (Uppsala) Abbitte leisten, dessen Behauptung über Schwedens Geringschätzung von Johnsons Werk ich im Sommer 1978 in Helsinki für etwas überspitzt hielt. Nun bin ich also eines Besseren belehrt, und doch überzeugt, daß Eyvind

Johnsons Zeit noch kommen und ihm mehr Raum gewidmet werden wird als 2 (zwei) versifizierte Seiten — mit den erwähnten Mißverständnis obendrein — wie dies hier (III, 221—223) der Fall ist.

Befaßt man sich mit Literatur oder Kunst überhaupt etwas gründlicher, entdeckt man sehr bald, daß die künstlerische Betätigung kein Spaziergang durch den Rosengarten ist. Von diesem Standpunkt aus beurteilt die schwedischen Verhältnisse Sven Delblanc knapp und scharf (II, 353): „Schweden frißt seine Talente auf wie eine Sau ihre Ferkel ... Talent und Empfindsamkeit reichen nicht lange aus. Stark wie ein Ochse muß du sein und dickhäutig wie ein Krokodil.“

Auch soziale Fragen des Schriftstellerberufes werden angeschnitten und im Falle von Sigge Stark (Signe Björneborg) die fast unmenschlichen Verhältnisse geschildert (II, 352ff.), unter denen die verschuldete und von Verlagsinträgern gepeinigte und ausgeutzte Schriftstellerin gezwungen war, Tausende von Seiten innerhalb kurzer Zeit zu produzieren. — Man versteht nun besser, warum der schwedische Schriftstellerverband die Gründung eines eigenen Verlages so anstrebt.

Es ist in diesem Rahmen kaum möglich, auf Einzelheiten tiefer einzugehen. Der Leser sowohl in Schweden oder Skandinavien als auch überall dort, wo man sich mit Nordistik befaßt, wird mit Interesse und Nutzen diese drei Bände zur Hand nehmen. Besonders denke ich hier an außerskandinavische Universitäten und Hochschulen, deren Nordisten — sowohl Studenten als auch Lehrer — hier eine aufschlußreiche Quelle finden, besonders wenn — wie man wohl hoffen darf — kleine Unstimmigkeiten und Fehler in weiteren Auflagen beseitigt werden.

Im ganzen genommen wirken diese drei Bände als eine willkommene Sammlung von Essays, die keine systematische Darstellung anstreben, sondern in erster Linie die Rückkehr zum älteren (und neueren) literarischen Erbe bewirken möchten. Auch wenn man nicht in allen Fällen bereit ist, uneingeschränkt zuzustimmen, bietet die Mehrzahl der Beiträge ein lockendes, mitunter sogar mitreißendes Bild von Schriftstellern, die uns eine aussagekräftige Zeugenschaft ihrer Erlebnisse und ihrer Träume hinterlassen haben: die Dahingegangenen überreichen den Stafettenstab den Lebenden.

Eine gewisse Zufälligkeit, Unausgewogenheit und Subjektivität ist bei solch einem Werk wie dem vorliegenden kaum vermeidbar. Trotzdem stört dies den Rezensenten nur wenig, und er empfindet in dem mosaikartigen Kollektivunternehmen — trotz der Einwände — eine Art Befriedigung, die wirklich gute und anregende Handbücher auszulösen vermögen. Eine Wandlung des Werkes im positiven Sinne ist nach seiner Bewährungsfrist durchaus denkbar. Aber die Grundidee ist bereits jetzt zu begrüßen, weil sie den Zusammenhang zwischen dem Heute und Gestern hervorhebt und der gegenwärtigen Generation eine Chance bietet, ihre Verbindung zu literarischen Werken der Vorfahren nicht ganz zu verlieren.

Es ist nicht auszuschließen, daß die schöpferische Tat des schwedischen Schriftstellerverlages zum Vorbild werden könnte für andere Verlage und für andere Literaturen: Vivant sequentes!

Die Korrektur der vorliegenden Rezension bietet uns eine willkommene Möglichkeit, zwei weitere Bände derselben Reihe bald nach Erscheinen zumindest in gedrängter Form anzumelden.

Författarförlaget in Stockholm, der Verlag der schwedischen Schriftsteller, veröffentlicht im Herbst 1980 eine Fortsetzung seiner spezifisch aufgefaßten Literaturgeschichte, die sich diesmal ausgewählten, besonders bedeutenden Erscheinungen der Weltliteratur zuwendet, wobei auch einigen nordischen (nichtschwedischen) Persönlichkeiten Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Författarnas LitteraturHistoria (folgegerecht eigentlich Band IV und V) trägt hier diese Untertitel:

De Utländska Författarna (Die ausländischen Verfasser) 1, (Stockholm 1980, S. 352) — *Från Bibeln till Goethe* (Von der Bibel zu Goethe) und

De Utländska Författarna 2. (Stockholm 1980, S. 384) — *Från Hölderlin till Tolstoj* (Von Hölderlin zu Tolstoj).

Die Grundcharakteristik der beiden besprochenen Werke kann den oben angeführten Ausführungen entnommen werden, denn die Zielsetzung stützt sich etwa auf dieselben Gedankengänge, die dort hervorgehoben wurden: die ältere und alte Literatur soll in neuer Beleuchtung und in moderner Auffassung dem gegenwärtigen, besonders

dem jüngeren Leser dargeboten werden und somit, wie bereits früher erwähnt, den Zusammenhang zwischen dem Heute und Gestern in weltweiten literarischen Beziehungen bewahren.

Im Vorwort behandelt Björn Håkanson, Hauptredakteur (neben seinen zwei Kollegen, Lars Ardelius und Lars Forssell) des besprochenen zweiteiligen Werkes, die Bedeutung des Schrifttums von ältesten Zeiten bis heute für den Menschen und seine Kultur. Bücher überschreiten alle Grenzen, sie bewegen sich kreuz und quer durch Zeit und Raum, sie bewahren in einem unendlichen Archiv Lebenserfahrungen der Menschheit: die Schwierigkeiten liegen gewöhnlich darin, daß eine Reihe von Meisterwerken der Weltliteratur nicht immer leicht zugänglich, da sie oft nur in Originalfassung oder in veralteten Übersetzungen vorhanden sind. Aber das Wichtigste der klassischen Epochen hat Jahrhunderte, ja Jahrtausende überlebt und man kann wohl die Hoffnung hegen, daß wirklich wertvolle Werke früher oder später ihren Weg zum interessierten Leser finden werden.

Die einführenden drei Beiträge (von A. Lundkvist, V. Heyman, B. Norman) behandeln die Bibel, und zwar eher als Bestandteil der Weltliteratur, denn aus religiöser Sicht. Die klassische griechische und lateinische Literatur wird durch Aufsätze über Homer, Sappho, Sofokles, Lucretius, Horatius, Vergilius vertreten, das Mittelalter über provenzalische Lyrik, Dante, Petrarca, Chaucer. Große und epochebildende Erscheinungen an der Schwelle der Neuzeit treten hier auf in aufschlußreichen essayistischen Studien über Rabelais (von L. Gyllensten), Tasso (A. Westberg), Shakespeare (L. Zern), Milton (S. Strömholm). Unter einem Dach beherbergt L. Forssell zwei wesentliche Franzosen, Racine und Molière. „Die zehnte Muse“ — Sor Juana (von Eva Alexanderson) wird bei vielen Lesern als eine Neuentdeckung wirken — nicht nur in literarischer Hinsicht, sondern auch auf dem Gebiet der noch schlummernden Frauenbewegung in Lateinamerika des 17. Jahrhunderts. Bevor Goethe in einer komprimierten Form diesen Band abschließt, betritt noch Defoe, Swift, Voltaire und Rousseau die Szene.

Der 2. Teil nähert sich mehr unserer eigenen Zeit und tritt nicht selten mit der Ausdruckweise unserer Tage auf und ist bemüht, einen etwas leichteren oder ironischen Ton der neuzeitlichen Kritik zur Geltung zu bringen, z. B. Lord Byron war James Bond; Balzac — Faschist oder Realist? Aus der deutschen Literatur wurden neben Goethe noch Hölderlin, Heine (zweimal) und Nietzsche ausgewählt. Eine breite Aufmerksamkeit wird den russischen Klassikern gewidmet: Turgenjew, Dostojewski (zwei Beiträge), Tolstoi.

Als eine gewisse skandinavische Fortsetzung der ersten drei *schwedischen* Bände können die Studien zum Leben und Werk von nordischen Autoren angesehen werden, die hier also im Rahmen der Weltliteratur auftreten: Egil Skallagrímsson, H. C. Andersen, Kierkegaard, Ibsen. Etwas überraschend kein Wort über Ludwig Holberg, der wohl neben seinen Vorbildern aus der griechisch-lateinischen Theaterperiode und neben Molière gewöhnlich erwähnt wird, in nordischen Zusammenhängen doch eine ziemlich gewichtige Rolle zu spielen scheint. Es ist jedoch begreiflich, wie übrigens bereits im Vorwort hervorgehoben, daß in zwei Bänden kaum die ganze Weltliteratur aufgenommen werden kann. Trotzdem hat Författarförlaget und die Redaktion mit allen Mitarbeitern ein empfehlenswertes Werk zustande gebracht, das als ein beachtlicher Beitrag zur Förderung der Weltliteratur und Weltkultur gewertet werden kann.

Josef B. Michl

Morant und Galie.

Herausgegeben von Theodor Frings † und Elisabeth Linke †. (Deutsche Texte des Mittelalters, Band LXIX). Akademie-Verlag. Berlin 1976, CLXIV und 496 Seiten.

In den Rheinischen Beiträgen und Hilfsbüchern zur germ. Philologie und Volkskunde erschien 1921 als 2. Band das Epos Morant und Galie von Erich Kalisch. Es ist ein Handschriftabdruck, der „zu Studien- und Übungszwecken und zugleich als Vorarbeit zu einer kritischen Ausgabe dienen sollte“ (S. XIX, unterzeichnet ist: Th. Fr.). Dieses längst vergriffene und den neuen editorischen Anforderungen gar nicht mehr entsprechende Buch wird jetzt ersetzt durch einen großen Band, dessen Erscheinen die beiden Herausgeber und Bearbeiter Th. Frings und E. Linke nicht mehr erleben sollten. Aus der Vorbemerkung (S. VIII.) der allzeit getreuen Mitarbeiterin Dr. habil. Gabriele Schieb, die mit der Herausgabe und Redaktion der DTM beauftragt worden ist,